

## ESSAY

IM SCHATTEN DES KULTURKAMPFES. KATHOLISCHE SCHWESTERN IN SKANDINAVIEN<sup>1</sup>*Von Relinde Meiwes*

Im Spätsommer des Jahres 1877 begab sich eine kleine Gruppe junger Novizinnen der Schwestern von der heiligen Katharina aus der ostpreußischen Stadt Braunsberg auf eine Reise nach Skandinavien. Ziel war die finnische Hauptstadt Helsinki, die damals den schwedischen Namen Helsingfors trug. Die Schwestern wollten hier in der katholischen Kirchengemeinde als Lehrerinnen arbeiten. Wie sie waren seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Menschen im Namen der Kirche unterwegs in Europa. Sie hatten sich die Verkündigung des Evangeliums zur Aufgabe gemacht und arbeiteten vor allem im Schulwesen und in der Krankenpflege. Eingebunden in religiöse Netzwerke reisten also nicht nur Priester, Missionare, Ordensmänner, Brüder oder Diakone, sondern auch Ordensfrauen, Diakonissen, Schwestern und Missionarinnen.<sup>2</sup> Doch was bedeuteten diese weiblichen Aktivitäten? Was für ein Lebensentwurf verband sich für die Schwestern und Ordensfrauen mit ihrem Leben in klösterlicher Gemeinschaft? Er bot ihnen – und das wird im Folgenden zu zeigen sein – beachtliche Entwicklungschancen und sogar geradezu individuelle Gestaltungsoptionen, vor allem, wenn wir es mit dem Leben vieler verheirateter bürgerlicher Frauen vergleichen. Religiösen Frauen stand eine Welt offen, in der sie mit dem Rückhalt einer Frauengemeinschaft einer qualifizierten Berufstätigkeit in einem auch ökonomisch gesicherten Rahmen nachgehen konnten.<sup>3</sup>

Die Gemeinschaft der Katharinenschwestern war eine für das 19. Jahrhundert typische Erscheinung des gemeinschaftlichen religiösen Frauenlebens in der katholischen Kirche. Schon 1571 im Ermland – einem katholischen Vorposten im seit der Reformation protestantischen Preußen – von Regina Protmann gegründet, erlebte die Kongregation seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einen Aufschwung. So lebten hier im Jahre 1875 insgesamt 179 Schwestern, die mehrheitlich als Lehrerinnen arbeiteten; nur eine kleine Minderheit engagierte sich in der Krankenpflege. Der in Preußen nach der Reichsgründung beginnende Kulturkampf gegen die katholische Kirche setzte ihren Aktivitäten gleichwohl ein Ende, schließlich untersagte die neue Gesetzgebung jegliches Engagement katholischer Schwestern im höheren wie vor allem im

---

<sup>1</sup> Essay zur Quelle: Johanna (Eustachia) Boenke, *Mehrjähriger Aufenthalt dreier Novizen in Helsingfors* (1893). URL: <[www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4734](http://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4734)>.

<sup>2</sup> Vgl. Hüwelmeier, Gertrud, *Nonnen auf Reisen – Transnationale Verflechtungen*, in: Baller, Susann et al. (Hgg.), *Die Ankunft des Anderen*, Frankfurt am Main 2008, S. 226–233 und Habermas, Rebekka, *Mission im 19. Jahrhundert. Globale Netzwerke des Religiösen*, in: *Historische Zeitschrift* 287 (2008), S. 629–679.

<sup>3</sup> Vgl. dazu grundlegend: Meiwes, Relinde, *„Arbeiterinnen des Herrn“*. *Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2000.

niederen Schulwesen.<sup>4</sup> Auch die Katharinenschwestern mussten sich daraufhin neu orientieren und nach alternativen Betätigungsfeldern suchen. War die Reise der Novizinnen nach Helsinki somit auch aus der Not geboren, eröffnete ihnen – in der Rückschau betrachtet – der Kulturkampf dennoch eine unerwartete Chance.

Der vorliegende Text gibt über die bemerkenswerte Reise der Novizinnen Auskunft; er ist eine außergewöhnliche Quelle, denn autobiografische Zeugnisse katholischer Schwestern sind selten.<sup>5</sup> Die Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina ließ ihren Mitgliedern durch einen regulierten Tagesablauf und die Überwachung der persönlichen Korrespondenz wenig Raum für individuelles Schreiben. Die Reflexion des eigenen Handelns war eingebettet in die tägliche religiöse Praxis, sie wurde nicht schriftlich festgehalten. Autobiografisches Schreiben hatte in diesem Kontext keinen Platz. Führt man sich dies vor Augen, lässt sich ermessen, dass es sich hier tatsächlich um eine besondere Quelle handelt. Die Verfasserin, Johanna Boenke (1853–1923), war eine ungewöhnliche Person; sie berichtete vergleichsweise ausführlich über die Reise selbst sowie über die Lebens- und Arbeitsweise der kleinen Frauengemeinschaft in der finnischen Hauptstadt. In seiner Mischung aus autobiografischen Elementen und Reisebericht fand der Bericht Eingang in das Hausbuch der Kongregation. Dabei handelt es sich um eine Chronologie der Kongregation, die seit 1583 geführt und im Mutterhaus in Braunsberg aufbewahrt wurde. Der Bericht war für den internen Gebrauch und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und diente später als Anleitung für die Gründung weiterer Niederlassungen im Ausland. Unter dem Titel „Mehrjähriger Aufenthalt dreier Novizen in Helsingfors“ wurde der 1893 verfasste, 31 Seiten lange Text an dieser Stelle dokumentiert. Mehr als zehn Jahre nach ihrer Rückkehr aus Helsinki erzählte Johanna Boenke von ihren Aktivitäten jenseits der ostpreußischen Landesgrenzen. Ihrer guten Beobachtungsgabe sind aufschlussreiche Informationen zu verdanken, der Bericht ist schließlich das einzige erhaltene Dokument über die Tätigkeit der Katharinenschwestern in Finnland.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Zu den Auswirkungen dieser Auseinandersetzung für die Orden und Kongregationen in Preußen vgl. Meiwes, Arbeiterinnen, S. 288–309; zur geschlechtergeschichtlichen Dimension des Kulturkampfes vgl. Gross, Michael, Kulturkampf und Geschlechterkampf. Anti-Catholicism, Catholic Women, and the Public, in: Biess, Frank et al. (Hgg.), Conflict, Catastrophe and Continuity. Essays on Modern German History, New York 2007, S. 27–43.

<sup>5</sup> Boenke, Johanna (Eustachia), Mehrjähriger Aufenthalt dreier Novizen in Helsingfors, Hausbuch des Jungfrauenconvents zu Braunsberg, Anno 1615 bis 1945, Archiv des Generalats der Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina in Grottaferrata bei Rom (AGKath), S. 182–223. Im Folgenden stammen alle Quellenzitate, soweit nicht anders ausgewiesen, aus den hier abgedruckten Quellenausschnitten.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der schon 1571 gegründeten Kongregation vgl. Śliwińska, Barbara Gerarda, Geschichte der Kongregation der Schwestern der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina, 1571–1772, Münster 1999; Meiwes, Relinde, Von Ostpreußen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern 1772–1914, Paderborn 2011 und Meiwes, Relinde, Klosterleben in bewegten Zeiten. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern 1914–1962, Paderborn 2016.

Für die Geschichte der Schwestern von der heiligen Katharina war die Gründung einer Niederlassung in Finnland ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer transnational agierenden religiösen Frauengemeinschaft. Der erste Versuch einer Ausbreitung über die Landesgrenzen hinaus lag mehr als 200 Jahre zurück. Im litauischen Krakés hatte man 1645 ein Kloster gegründet, welches allerdings bis in die 1920er-Jahre in bemerkenswerter Unabhängigkeit vom deutschen Mutterhaus arbeitete. In den 1870er-Jahren richtete sich der Blick nicht nach Litauen, sondern auf das weiter entfernt gelegene protestantische Skandinavien. Hier wollten die Novizinnen ein gemeinschaftliches religiöses Leben praktizieren, und das in vergleichsweise großer Unabhängigkeit von der Kongregationsleitung im fernen Ostpreußen.

Der Kulturkampf bot den jungen Novizinnen eine Gelegenheit, das Mutterhaus zu verlassen, denn wie viele deutsche Kongregationen und Orden suchten auch die Schwestern von der heiligen Katharina den Restriktionen im Inland durch Verlagerung von Aktivitäten ins Ausland zu entgehen. Während die in den westlichen Provinzen Preußens ansässigen Kongregationen oft Niederlassungen in Holland, Belgien, Frankreich oder gar in Übersee wählten, gab es am nordöstlichen Rand Europas offenbar andere Optionen, aber auch andere Herausforderungen. Denn anders als die Schwestern aus westlicher gelegenen Regionen des Deutschen Reiches, die sich häufig an Orten ansiedelten, an denen es bereits eine entwickelte Infrastruktur katholischen Lebens gab, war die Arbeit im Norden und Osten anders gelagert. Nennenswerte katholische Niederlassungen und Netzwerke gab es allenfalls unter dem Dach der polnischen und litauischen Kirche. Die Arbeit in den skandinavischen Ländern galt somit der katholischen Diaspora und folgte vor allem dem Ziel der Missionierung.

Warum die Kongregationsleitung ausgerechnet Johanna Boenke auswählte, um die Gruppe der drei Novizinnen nach Finnland zu führen, darüber lässt sich nur mutmaßen. Die im ermländischen Bischofsstein geborene angehende Lehrerin trat 1871 mit 18 Jahren der Kongregation bei und setzte zunächst ihre pädagogische Ausbildung fort. Bereits im Noviziat arbeitete Boenke als Lehrerin. Außerdem war sie sprachbegabt, wie sich später noch zeigen sollte, und durchaus abenteuerlustig. Schon zwei Jahre vor ihrer Reise nach Helsinki war Boenke offenbar für eine ähnliche Unternehmung vorgesehen gewesen. Das Projekt scheiterte zwar, doch selbstbewusst kommentierte sie dies mit den Worten: „Von da an dachte ich nicht im entferntesten daran, jemals auswandern zu dürfen.“<sup>7</sup> Diese Aussage ist bemerkenswert, denn dass Schwestern oder angehende Schwestern ihre persönlichen Wünsche und Hoffnungen gleichsam offen artikulierten, ist ein Novum, schließlich betonten sie in der Regel das Gebot, dass sämtliche ihrer Taten und Vorstellungen stets allein dem göttlichen oder dem kirchlichen Auftrag folgten. Wie selbstbewusst sich Johanna Boenke im katholischen Milieu bewegte, zeigt sich etwa auch, wenn sie in ihrem Bericht anschaulich schildert, wie sie sich während ihrer Reise nach Finnland in einem pommerschen Hotel verhielt: „Dr. Martin Luther, der über

---

<sup>7</sup> Boenke, Mehrjähriger Aufenthalt, S. 182.

meinem Bette hing, mußte sich gefallen lassen, daß ich ihn für diese Nacht in einen Winkel platzierte. Die Lachmuskeln ziehen sich heute noch zusammen, wenn ich an die Fahrt vom Hotel bis an den Bahnhof denke.“<sup>8</sup>

Wie es zu den ersten Kontakten zwischen den Katharinenschwestern und den wenigen Katholiken in der finnischen Diaspora kam, ist eine komplizierte Geschichte.<sup>9</sup> In Finnland lebte, seitdem das Land sich im 16. Jahrhundert mehrheitlich der Reformation zugewandt hatte, nur noch eine verschwindende Minderheit von Katholikinnen und Katholiken, ab Mitte des 19. Jahrhunderts forcierte die katholische Kirche ihre Missionsbestrebungen im nördlichen Europa. In Helsinki begann 1869 ein vom Bistum Münster entsandter Pastor mit der Missionstätigkeit. An der von ihm eingerichteten katholischen Schule sollten auch die Novizinnen der Katharinenschwestern unterrichten, es gab also durchaus Bedarf an katholischen Lehrerinnen.

Im Juli 1877 bekam Johanna Boenke, die als Lehrerin in Rössel arbeitete, von der Generalleitung aus Braunsberg einen Brief. Dieser enthielt die Bitte, binnen vier Wochen nach Finnland zu reisen. Johanna Boenke – obschon zu der Zeit bereits Novizin der Katharinenschwestern – sollte ihr Ordenskleid ablegen und dort als weltliche Lehrerin arbeiten, die beiden Novizinnen Antonia (Salesia) Appelbaum und Johanna (Ludvina) Ehlert sollten sie begleiten. Die Bedeutung der Unternehmung für die katholische Kirche des Ermlands zeigt sich darin, dass der ermländische Bischof Philipp Krementz die kleine Gruppe persönlich verabschiedete und sie für ihre Reise mit religiöser Literatur versorgte. Auch der für die Schwestern zuständige Superior Joseph Grunenberg kümmerte sich offenbar um die Reisenden und arbeitete für sie eine genaue Beschreibung der Route von Braunsberg bis Lübeck aus. Die Generaloberin Adelheid Keuchel, ihre Assistentin und die Novizenmeisterin gaben ebenfalls zahlreiche gute Ratschläge.<sup>10</sup> Am Abend des 22. August 1877 legten die drei Reisenden ihre Ordenskleider ab, was Johanna Boenke bitter kommentierte: „Es war mir, als riß ich Stücke vom eigenen Herzen los.“ Außerdem legten die Frauen auch ihren Kloaternamen ab. So verloren sie die wichtigsten klösterlichen Insignien: Ohne Schleier und mit bürgerlichem Namen konnten sie nicht mehr als Angehörige eines katholischen Ordens oder einer Kongregation erkannt werden. Für die Kommunikation mit dem Generalmutterhaus und der Generaloberin verabredeten sie eine Geheimsprache, doch wissen wir nicht, ob sie tatsächlich benutzt wurde. Berlin bewusst meidend fuhren die drei Frauen über Marienburg, Schneidemühl und Stettin mit der Eisenbahn nach Lübeck, von dort aus ging es weiter mit dem Dampfer nach Helsinki. Die Reise trug einen regelrecht konspirativen Charakter, denn ganz offenbar wollten

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 186.

<sup>9</sup> Das Großfürstentum Finnland gehörte von 1809 bis 1917, nachdem es seit Jahrhunderten zu Schweden gehört hatte, zum Russischen Reich. Der Zar gestand jedoch Finnland weitgehende Autonomierechte zu. Pastoralblatt für die Diözese Ermland, 3. Jg., Nr. 23 vom 1. Dezember 1871, 134f.

<sup>10</sup> Vgl. Boenke, Mehrjähriger Aufenthalt, S. 184.

die Frauen angesichts des noch andauernden Kulturkampfes nicht als Mitglieder einer religiösen Gemeinschaft erkannt werden.

Bei ihrer Ankunft wurden die drei Frauen vom örtlichen Pfarrer und von einigen lokalen katholischen Honoratioren empfangen und begannen schon bald danach mit ihrer Arbeit. Unter dem Namen „Fräulein Johanna Boenke“ unterrichtete die spätere Schwester Eustachia von September 1877 bis März 1882 an der katholischen Elementarschule, wie ihrem Zeugnis über ihre dortige Tätigkeit zu entnehmen ist.<sup>11</sup> Die Kinder wurden zunächst auf Deutsch und später, nachdem Johanna Boenke die in Helsinki von der Oberschicht überwiegend gesprochene schwedische Sprache gelernt hatte, auch in dieser unterrichtet. Die Schülerinnen und Schüler rekrutierten sich überwiegend aus katholischen Familien, die teils aus wirtschaftlichen Gründen, teils als Angehörige des diplomatischen Dienstes aus ganz Europa nach Finnland gelangt waren.

Johanna Boenke erzielte durch ihre Tätigkeit als Organistin zusätzliche Einnahmen für den kleinen Konvent.<sup>12</sup> Den Haushalt besorgte zunächst Antonia Appelbaum, 1879 erhielt die kleine Gemeinschaft Verstärkung durch die aus Braunsberg angereiste Novizin Agnes Dittrich.<sup>13</sup> Ansonsten lebten die Schwestern nach eigener Aussage „bescheiden“, trotz der finanziellen Unterstützung durch die katholische Gemeinde. In dieser Gemeinde, deren Kirche dem „hl. Heinrich“ geweiht war, fühlten sich die Schwestern sehr rasch „ganz heimisch“, wie Johanna Boenke in ihrem Bericht festhielt. Detailliert beschrieb sie den Bau und zeigte sich überrascht, hier „ein so schönes, rotes, massives Gotteshaus mit hellgrünem Zinkdache zu finden.“ Boenkes genaue Beobachtungsgabe und ihre Fabulierlust betrafen zahlreiche Aspekte des kirchlichen Lebens. So informierte sie ihre Leserinnen und Leser über Feste und Feierlichkeiten und erörterte auch die Unterschiede zwischen den lokalen orthodoxen und katholischen Glaubenspraktiken.

Neben der Arbeit in der Schule praktizierten die Schwestern ihre religiösen Übungen, so wie sie diese im Noviziat in Braunsberg gelernt und verinnerlicht hatten. Anstelle des Ordenskleids trugen sie alle die gleiche weltliche Kleidung. Offenbar wollten sie wiedererkannt und als Angehörige einer religiösen Frauengemeinschaft gesehen werden, und das vor allem von denjenigen, die die Bedeutung ihrer Lebensweise kannten und schätzten. Die kleine Gruppe plante stets Zeit für die eigene religiöse Praxis in ihren Tagesablauf ein, vom Morgengebet um 5 Uhr früh bis zum Abendgebet. Beim Aufstehen um 5 Uhr morgens hielten sie nach dem

---

<sup>11</sup> Vgl. Zeugnis der Lehrerin Fräulein Johanna Boenke einschließlich einer Stellungnahme des deutschen Konsuls, APSK, ZG-E-a-3.

<sup>12</sup> Vgl. Boenke, Mehrjähriger Aufenthalt, S. 200.

<sup>13</sup> Agnes (Eleonora) Dittrich wurde später nach Brasilien geschickt. Sie arbeitete im Hospital Santa Catarina und in einer Schule in São Paulo, wo sie 1922 starb. Vgl. Josefine Maria Thiel, Wachsendes Senfkorn. 60 Jahre Katharinen-Schwestern, Kempen 1959, S. 302.

Morgengebet eine sogenannte Betrachtung, die der Auseinandersetzung mit Passagen aus der Bibel oder anderen religiösen Texten diene. Um 8 Uhr besuchten sie mit den Kindern die Messe. Um 12 Uhr folgte eine Viertelstunde „Gewissenserforschung“, während der man nach einem festgesetzten Ritual Reflexionen über eigenes fehlerhaftes Verhalten und dessen Veränderung anstellte. Um 18 Uhr gab es eine „Vesper“ mit geistlicher Lesung, um 19 Uhr ein Rosenkranzgebet und später am Abend nochmals „Gewissenserforschung“, „Betrachtung“ und Abendgebet. „Kurz alles war gemeinschaftlich und wurde gehalten, wie wir es im Kloster gewöhnt waren.“ 1878 besuchte der Braunsberger Superior der Kongregation, Joseph Grunenberg, die Gemeinschaft im fernen Finnland. Solche Besuche sind freilich bezeichnend für die Anfänge der missionarischen Tätigkeit der Katharinschwwestern, zu späterer Zeit visitierte die Generaloberin selbst all ihre Niederlassungen.

Bereits in den späten 1870er- und den frühen 1880er-Jahren kannte das Engagement der Katharinschwwestern kaum Grenzen. Offenbar nutzten die Schwestern – wie Johanna Boenke berichtete – jede sich bietende Gelegenheit, um den Aktionsradius zu erweitern und weitere Niederlassungen zu gründen. Eine Chance hierfür ergab sich von Helsinki ausgehend in St. Petersburg, der Hauptstadt des russischen Zarenreichs. Am Fronleichnamfest 1879 hatte Boenke in der Kirche die Bekanntschaft einer älteren Frau aus Italien gemacht, die deutsch sprach. Sie hatte früher als Lehrerin in St. Petersburg gearbeitet und wollte dort ein „Kranken- und Erziehungshaus zur Heranbildung guter Dienstboten“ einrichten – ein Plan, der den Wünschen der Katharinschwwestern wohl entgegenkam. Doch das Projekt scheiterte, denn anscheinend suchten die Verantwortlichen lediglich billige Arbeitskräfte und wollten die religiöse Lebensweise der Frauen mitnichten anerkennen. Ohne Respekt vor dem klösterlich-religiös geprägten Lebensentwurf funktionierte eine Zusammenarbeit mit Frauenkongregationen nicht. So erklärte denn auch Antonia Appelbaum, die an dem Vorhaben beteiligt war: „Man behandelte uns nicht als Schwestern, die einst die Leitung des Asyls übernehmen sollten, sondern als Dienstboten.“<sup>14</sup> Doch damit nicht genug: Die Schwestern sollten sich auch wie Dienstboten kleiden und möglichst keine Ansprüche stellen. Genau dazu waren sie aber nicht bereit und verließen deshalb umgehend die Stadt. Das Experiment in St. Petersburg war somit gescheitert, doch verdeutlicht es eindringlich, in welchem Umfang die Kongregation der Katharinschwwestern ihr Engagement selbst zu steuern versuchte.

Der Aufenthalt der drei Novizinnen in St. Petersburg war nur eine kurze Episode, aber auch das Engagement in Finnland war nur von vergleichsweise kurzer Dauer. Nach gut fünfeneinhalbjähriger Tätigkeit mussten die Schwestern infolge der politischen Turbulenzen nach dem Attentat auf den russischen Zaren Alexander II. Helsinki verlassen. Am 9. März 1882 trafen sie wieder in Braunsberg ein.<sup>15</sup> Dennoch war die Zeit in Finnland für die weitere

---

<sup>14</sup> Boenke, *Mehrjähriger Aufenthalt*, S. 231.

<sup>15</sup> Ebd., S. 222.

Entwicklung der ermländischen Kongregation von Bedeutung, denn gewiss berichteten Johanna Boenke und ihre Reisegefährtinnen den daheimgebliebenen Schwestern sowohl von ihrer Arbeit als auch von ihrer Lebensweise in den fern gelegenen Ländern. Ja, auch von den Reisen selbst und von den vielen Sehenswürdigkeiten, etwa in Puschkin, St. Petersburg oder auf den Festungen Kronstadt und Sveaborg, dürfte in den Erzählungen der Schwestern ausführlich die Rede gewesen sein. Der Bericht schenkte zwar der gelungenen Missionstätigkeit die meiste Aufmerksamkeit, doch lassen zahlreiche Hinweise auf den großen Erfahrungsschatz schließen, den die drei Novizinnen auf ihren Reisen sammelten. Johanna Boenke und ihre Mitreisenden trugen mit ihren mündlichen wie mit ihren schriftlichen Berichten sicherlich dazu bei, dass sich der Blick der Katharinschwestern vom Ermland und von Ostpreußen aus auf Europa und schließlich sogar auch auf die restliche Welt erweiterte. Überdies stärkten die Erzählungen der Reisenden zweifellos das Verlangen vieler Schwestern, es den Pionierinnen der Auslands- und Missionsarbeit gleichzutun.<sup>16</sup>

Nach ihrer Rückkehr aus Finnland arbeitete Johanna Boenke nach kurzem Aufenthalt im Braunsberger Mutterhaus als weltliche Lehrerin und Erzieherin im St. Josephi-Stift in Heilsberg, da es katholischen Schwestern und Ordensfrauen auch nach dem offiziellen Ende des Kulturkampfes 1887 nicht erlaubt war, im Elementarschulwesen zu arbeiten. Erst viele Jahre später legte sie erstmals wieder ein Ordenskleid an, nachdem sie am 15. Januar 1893 die Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit abgelegt hatte.<sup>17</sup> Fünf Jahre später reiste die inzwischen 44-Jährige als eine der ersten Schwestern nach Südamerika. In Brasilien fand sie ein neues Tätigkeitsfeld, schließlich zeichnete sie für den Aufbau der Missionsarbeit in Brasilien verantwortlich und leitete 13 Jahre lang die Kongregation in Petropolis, in der brasilianischen Nordprovinz, nahe Rio de Janeiro. Dass Johanna Boenke – nun Schwester Eustachia – nach der schwedischen jetzt auch noch die portugiesische Sprache erlernte, verwundert bei ihrer Biografie kaum. Ihrem Unternehmungsgeist und ihrer Abenteuerlust kam die neue Aufgabe in Brasilien offenbar gelegen. Obschon eingebunden in die kirchliche Hierarchie und gebunden an das Gehorsamsversprechen gegenüber der Generaloberin im fernen Deutschland, zeigt ihr Lebensweg, in welchem Umfang sich Frauen im ausgehenden 19. Jahrhundert in religiösen Kontexten unerwartete Handlungsspielräume eroberten. Mit Hilfe der Kongregation als einer spezifischen Form der katholischen Vergesellschaftung konnten sie unter dem Dach der Kirche ihren Handlungsspielraum sukzessive erweitern. Den Schwestern ging es mit ihrem Tun um weit mehr als nur um die Erfüllung weltlicher Aufgaben. Gerade die Symbiose von religiöser und weltlicher Sphäre prägte ihre Identität und motivierte sie. Die Frauenkongregationen hatten durch ihre Arbeit auf dem weiten Feld der sozialen Arbeit und im

---

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 182–231.

<sup>17</sup> Vgl. Boenke, Mehrjähriger Aufenthalt, S. 223.

Bildungswesen einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung des katholischen Milieus im 19. und frühen 20. Jahrhundert.<sup>18</sup>

Der Bericht über die finnische Mission ist eine Besonderheit im Rahmen der Historiografie des weiblichen Ordens- und Kongregationswesens des 19. Jahrhunderts, denn üblicherweise wurden in diesem Kontext knappste Berichte verfasst, die kaum mehr als die groben Fakten enthielten. Wenn es denn überhaupt längere Texte gab, so behandelten diese – für Außenstehende kaum verständlich – religiöse Themen in epischer Breite. Autobiografische Texte katholischer Schwestern oder Ordensfrauen sind dagegen eine Rarität und das nicht nur in den Archiven der Schwestern von der heiligen Katharina. Doch die Ausführungen von Johanna Boenke vermitteln nicht nur aufschlussreiche Einblicke in das Leben der Protagonistinnen, sie lesen sich auch fast wie eine Anleitung für künftige Unternehmungen der Kongregation, schließlich gründeten die Schwestern von der heiligen Katharina schon bald weitere europäische Niederlassungen. 1895 gingen die ersten Schwestern nach Großbritannien, um in Liverpool und Umgebung katholische Migrantinnen und Migranten aus Polen und Litauen zu betreuen und in dem von der anglikanischen Kirche dominierten Land zu missionieren. Als die Schwestern 1897 schließlich eine Anfrage aus Brasilien erhielten, waren sie auf diese Aufgabe gut vorbereitet.

Johanna Boenkes Karriere war zwar außergewöhnlich, doch kann sie in mehrfacher Hinsicht als exemplarisch für viele Ordensfrauen und Schwestern gelten, denn ihr Lebensweg zeigt, welche Möglichkeiten die katholische Kirche für Frauen eröffnete. Voraussetzung dafür war allerdings, dass sie bereit waren, sich auf die von der Kirche geforderten Bedingungen eines zölibatären Lebens mit dem Gehorsamsversprechen gegenüber den Ordensoberen einzulassen. Sie waren daher keine „Independent Women“, wie Martha Vicinus ihre klassische Studie über die nicht verheirateten Frauen im viktorianischen Zeitalter betitelte.<sup>19</sup> Eine breite Palette von Gemeinschaften, die im Spektrum von Krankenpflege, Bildung oder sozialer Frage jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzten, ermöglichte es den Anwärterinnen dennoch, individuelle Vorstellungen eines gemeinschaftlichen religiösen Lebens zu realisieren. Die Aussicht, als Missionarin im Ausland tätig zu sein, übte schließlich nicht nur auf angehende Katharinenschwestern, sondern auf viele Katholikinnen in Europa eine große Faszination aus. Die nach dem Ende des Kulturkampfes stetig steigenden Mitgliederzahlen der katholischen Frauenkongregationen erscheinen gerade vor dem Hintergrund einer solchen persönlichen Motivation erklärbar.

---

<sup>18</sup> Zu den Handlungsmöglichkeiten von Frauen gerade in der eher von konservativen Geschlechtervorstellungen geprägten katholischen Kirche vgl. ausführlicher Meiwes, Arbeiterinnen.

<sup>19</sup> Vgl. Vicinus, Martha, *Independent Women: Work and Community for Single Women, 1850–1920*, Chicago 1985.



*Literaturhinweise*

- Clark, Christopher; Kaiser, Wolfram (Hgg.), Kulturkampf in Europa im 19. Jahrhundert, Leipzig 2003.
- Mayer, Jan de; Leplae, Sofie; Schmiedl, Joachim (Hgg.), Religious Institutes in Western Europe in the 19th and 20th Centuries. Historiography, Research and Legal Position, Leuven 2004.
- Meiwes, Relinde, „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2000.
- Meiwes, Relinde, Von Ostpreußen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinschwwestern 1772–1914, Paderborn 2011.
- Werner, Yvonne Maria (Hg.), Nuns and Sisters in the Nordic Countries after the Reformation. A Female Counter-Culture in Modern Society, Uppsala 2004.
- 

Relinde Meiwes, Im Schatten des Kulturkampfes. Katholische Schwestern in Skandinavien, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2019, <<http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4397>>.

Dieser Essay bezieht sich auf folgende Quelle: Johanna (Eustachia) Boenke, Mehrjähriger Aufenthalt dreier Novizen in Helsingfors (1893), in: Themenportal Europäische Geschichte, 2019, <[www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4734](http://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4734)>.